Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **77/78 (1921)**

Heft 8

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

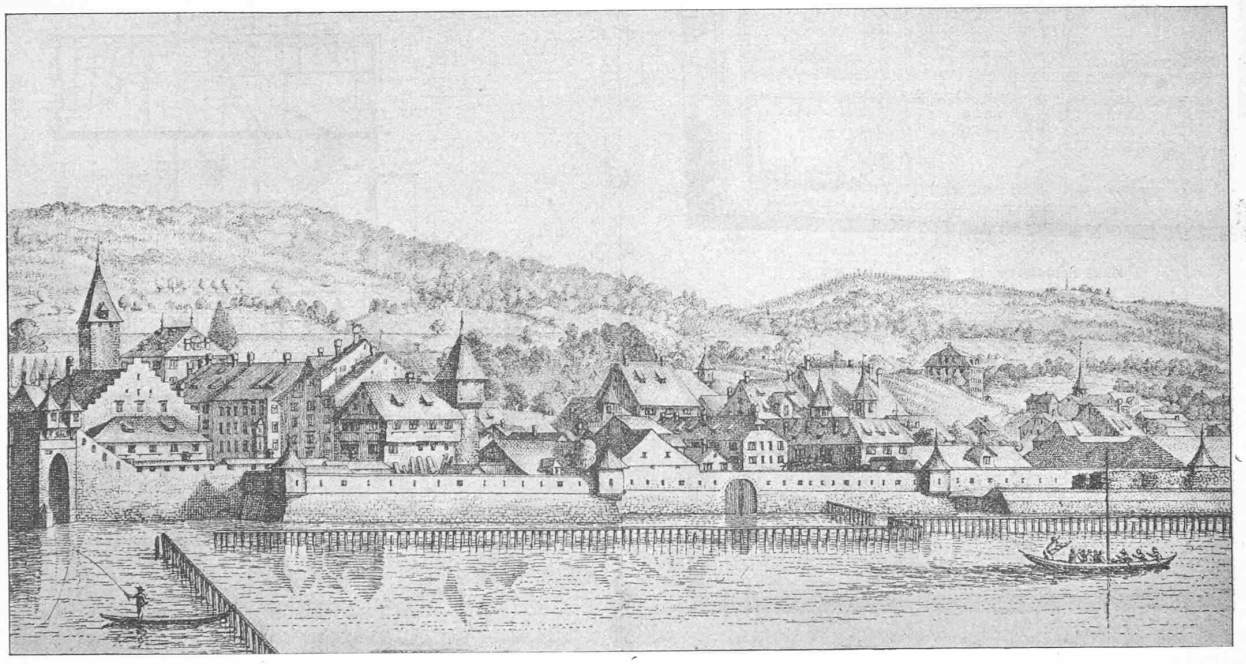
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INHALT: Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band IX: Die Stadt Zürich. — Die amerikanische Zementkanone und ihr Anwendungsbereich. — Wettbewerb für die Reformierte Kirche in Arbon. — Zur Genfer Bahnhoffrage. — † Rudolf Luternauer. — Miscellanea: Der neue französische Ozeandampfer „Paris". Wie kann man bei der Dampflokomotive Kohle sparen? Simplon-Tunnel II. Drehstromkabel für 33 000 Volt. Vom Deutschen Museum in München. Eine neue Andenbahn. — Konkurrenzen: Bebauungsplan für Sent. Bebauungsplan für die Gemeinde Monthey. — Literatur. — Vereinsnachrichten: Schweizerischer Ingenieur- und Architekten-Verein. Gesellschaft ehemaliger Studierender. Stellenvermittlung.

Band 78. Nachdruck von Text oder Abbildungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion und nur mit genauer Quellenangabe gestattet. Nr. 8.



Zürich-Stadelhofen, nach Zeichnung des XVIII. Jahrhundert. Aus: „Das Bürgerhaus in der Stadt Zürich", herausgegeben vom S. I. A.

Das Bürgerhaus in der Schweiz, Band IX: Die Stadt Zürich.

Herausgegeben vom *Schweizer. Ingenieur- und Architekten-Verein.* — Verlag: *Art. Institut Orell Füssli*, Zürich 1921.

Zum zweiten Mal in diesem Jahr ist das Vereins-Organ des S. I. A. in der angenehmen Lage, seinem engern und weitern Leserkreis einen neuen Band des Bürgerhaus-Werkes vorstellen zu können. Er hat die grösste Schweizerstadt zum Gegenstand der Beschreibung, das, ähnlich wie Genf und Luzern, am Seeausfluss gelegene schöne Zürich, wie man es gerne nennt. Wer aber die alte Stadt mit ihren engen, krummen Gassen, ihren nüchternen, ineinander geschobenen Bürger-Häusern kennt, der weiss, dass Zürich jedenfalls nicht seiner Baukunst wegen das „Limmat-Athen" genannt wird. In der Tat sind seine Stadt- und Strassen-Bilder in keiner Weise zu vergleichen mit jenen von Luzern, von Bern, Freiburg und andern alten Schweizerstädten, die, mit Recht, ihrer Architektur wegen allgemein als „schön" bewundert werden.

Das hat seine ganz natürlichen Gründe. Zunächst ist Zürich keine planmässige Stadtgründung, wie z. B. das einheitlich klare Bern; es ist eine um mehr als ein Jahrtausend ältere, natürliche Siedelung, deren grundlegendes Strassennetz in die Sättel unregelmässiger Moränenhügel eingebettet liegt, vollständig bestimmt durch die topographischen Verhältnisse, bergauf und -ab sich windend. Dazu kommt als für die Entwicklung der Haus-Baukunst bestimmend der Umstand, dass Zürich in einer Molasse-Landschaft liegt, und dass auch nur einigermassen brauchbarer Baustein nur von weit her zu beschaffen war; das drängte zum Riegelbau, der aus klimatischen Gründen überdies noch verputzt werden musste. Hemmten schon diese Umstände die Entwicklung einer höhern Baukunst, so kamen im Mittelalter kulturelle Faktoren hinzu, die sich im gleichen Sinne äusserten. Zürich, als die Stadt des Reformators Zwingli, gewann einen allem äusserlichen Prunk abholden Charakter nüchterner Einfachheit, die zeitweise sogar gesetzlich vorgeschrieben war. Endlich zeigt Zürichs Bauart das Gesicht jeder natürlichen Siedelung: Bauart und Hausform sind vom Landhaus, vom Bauernhaus her übernommen und im Laufe der Jahrhunderte nur langsam zu grösserer Regelmässigkeit, zu architektonischem Rythmus entwickelt worden, wie aus unsern Bildproben von Stadelhofen und Thalacker (Seite 91, man beachte z. B. den „Feldhof", rechts) zu erkennen.

Solche geographische und kulturgeschichtliche Verhältnisse kommen in den Zügen des Altstadtbildes von Zürich ganz unverkennbar zum Ausdruck. Wer aber darin zu lesen versteht, dem enthüllt sich eine zwar schlichte, fast herbe Schönheit, deren Reiz in ihrer *Naturwahrheit* begründet liegt. Welchen ästhetischen Genuss bietet es nur, z. B. die echt gothischen Geist atmende Baugruppe der „Schipfe" (Seite 89) in ihren Einzelheiten wie im Gesamten zu betrachten. Und dringt man dann ins Innnere dieser anspruchlosen Zürcher Bürgerhäuser, so ist man oft, wie z. B. beim „Steinböckli" (vergl. Seite 88), überrascht von den Köstlichkeiten, mit denen in spätern Zeiten die Bürger ihre Wohnungen zu verfeinern verstanden. Nicht nach aussen, nach *innen* wendeten diese alten Zürcher ihren Reichtum, befriedigten sie ihr Schönheitsbedürfnis; *darin* liegt das Besondere des Zürcher Bürgerhauses. Das blieb auch nach 1650 so, als nach der Stadterweiterung durch die „neue", die vierte Befestigung ebenes Gelände der Stadtbaukunst des Barock Gelegenheit zur Entfaltung bot. Welchen tüchtigen republikanischen Bürgersinn zeigt nicht die in ihrer Schlichtheit so reizende Schöpfung des Thalacker mit seinem über Eck gestellten saubern Plätzchen und den in sich gekehrten vornehmen Bürgerhäusern. Nebenbei: man beachte z. B. in den regelmässigen Fassaden, auch in den Grundrissen, des „Neuenhof" das für das Zürcher ländliche Giebelhaus typische Hinausrücken der Fenster in die Gebäudeecken; es sind städtisch aufgebügelte Landhäuser, die sich die Bürger noch in jener Zeit erbauten. Allerdings zeigen sie im Innern eine Pracht im Täferwerk,